

Kulturpolitik der Weltbeziehungen

Zur Narration der Kulturpolitischen Gesellschaft



Foto: Stadtverwaltung Erfurt

Dr. Tobias J. Knoblich ist Dezernent für Kultur und Stadtentwicklung der Landeshauptstadt Erfurt und Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft

»Eine Ahnung oder Ein Bewusstsein über die Richtung zu haben heißt, in einer Erzählung zu leben (...)«¹

Kulturpolitik kommuniziert sich und überzeugt nur dann, wenn sie – wie andere Politikfelder auch – treffende Bilder, Geschichten und programmatische Zuspitzungen ausprägt. Die Kulturpolitische Gesellschaft und die in ihr aktiven Köpfe haben immer wieder dazu beigetragen, die Kulturpolitik in Deutschland sprachfähig und überzeugungsstark zu halten, stets daran interessiert, als aufmerksame Beobachter auch gesellschaftliche Trends und Handlungsnotwendigkeiten zu erkennen, Impulse für das Zusammenwirken von staatlichen, kommunalen und zivilgesellschaftlichen Akteuren zu setzen und eine wirkungsorientierte Kulturpolitik zu etablieren.

Die neue Vorstandsperiode startete mit einer Diskussion über kulturpolitische Narrationen, die an dieser Stelle in den Verband hinein geöffnet werden soll. Auf Basis eines Arbeitspapiers des Präsidenten sondierte zunächst der Vorstand die Erzählbarkeit kulturpolitischer Überzeugungen, nun sollen zentrale Gedanken zur Diskussion gestellt und die Mitglieder, aber auch interessierte

¹ John von Düffel: Das Wenige und das Wesentliche. Ein Stundenbuch, Köln 2022, S. 22 ff.

Leserinnen und Leser, eingeladen werden, sich an der Debatte zu beteiligen. Die hier präsentierten Überlegungen tragen keinen Beschlusscharakter, sie sind zunächst ein Angebot des Autors, eine bestimmte Arbeitsrichtung einzuschlagen.

Megatrends und Transformationen

Im Fokus steht heute die Frage nach der Gestaltbarkeit gesellschaftlicher Transformationsprozesse, über die in aller Breite diskutiert wird. Führende Agenturen für Zukunftsforschung identifizieren vor allem die folgenden Megatrends, die als Transformationstreiber wirken: (1) Ressourcenknappheit, Umweltbewusstsein und Nachhaltigkeit (Klimawandel, Leben mit der Welt/Begrenzung), (2) Technologischer Fortschritt (Digitalität, KI), (3) Globalisierung und soziale Veränderungen (Wertewandel, Migration), (4) Demographische Veränderungen (Alterung, Segregation) und (5) Urbanisierung (weltweite Verstädterung, Mobilität). Sie begegnen uns in Kulturpraxis wie Kulturpolitik bereits auf unterschiedliche Weise, zunehmend in großer Dringlichkeit.²

² Vgl. beispielhaft unsere Publikationstrilogie zusammen mit dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe »Kultur in Bewegung«, die sich mit Zukunftsthemen der Kultur befasst. Die Hefte stehen zum Download zur Verfügung unter <https://kupoge.de/kultur-in-bewegung-agilitaet-digitalitaet-diversitaet/>. Vgl. ferner unseren Blog #neueRelevanz. Eine Kulturpolitik der Transformation unter <https://kupoge.de/blog/bzw.SvenjaReiner,SimonSievers,HenningMohr>

Diese Trends lassen sich einordnen in das Bild einer Zeitenwende, einer weitreichenden, von Wechselwirkungen und Überlagerungen gekennzeichneten Wandlungskonstellation, die inzwischen als »Great Transformation« beschrieben wird.³ Verbunden ist sie mit einer Krise der Demokratie beziehungsweise des westlichen Kulturmodells, denn fortschreitende Individualisierungsprozesse unterminieren die Kräfte und geltenden Vereinbarungen kollektiver Gestaltung, es kommt zu einer veränderten Form der Vergemeinschaftung, die Andreas Reckwitz mit dem Bild einer spätmodernen »Gesellschaft der Singularitäten« charakterisiert hat. Vorherrschende Wachstums- und Wohlstandspfade blockieren zukunftsfähige Entwicklungen. Sie folgen zudem nicht mehr der Idee eines allgemeinen Fortschritts, sondern konzentrieren sich auf die Gegenwart, eine »Affektivität des Jetzt«, und die Herstellung individueller Einzigartigkeit.⁴ Bisher gesellschaftlich marginalisiertes kann so zwar mehr Aufmerksamkeit erlangen, die Zone eines Allgemeinen und die Kraft gesamtgesellschaftlicher Steuerung aber schwinden dahin.

Unser Verhältnis zur Umwelt lässt sich auffassen als neue erdgeschichtliche Epoche, als Anthropozän. Das vom Menschen Gemachte, von ihm global beeinflusste, fällt inzwischen so gravierend aus, dass es zur ökologisch treibenden Kraft geworden ist. Die Unterscheidung zwischen Natur und Kultur gerät ins Wanken, der Mensch gibt sich als Naturgewalt.⁵ Zugleich verlagert sich die kulturelle Evolution stärker in die Sphären von Wissen und Technologie. Sie wird inzwischen als eine epistemische beschrieben, indem sich die »Wissensökonomie von einer zufälligen in eine notwendige Bedingung für die Bewahrung, das Teilen und die Weiterentwicklung der Errungenschaften der kulturellen Evolution im globalen Maßstab verwandelt hat.«⁶ Welche Rolle die digitale Transformation im Verbund mit technologischen Folgeentwicklungen und Künstlicher Intelligenz dabei wirklich spielen wird, bleibt abzuwarten, aber die regulatorische Notwendigkeit im Anthropozän ist klar: der Mensch muss sich begrenzen, sein Verhältnis zur Welt verändern. Selbst von »protektiver Technokratie«

(Hrsg.): Systemkritik! Essays für eine Kulturpolitik der Transformation, Bielefeld 2023

³ Vgl. Uwe Schneidewind: Die große Transformation. Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels, Frankfurt/M. (4)2019. Als Bezugspunkt und Vertiefung der ökonomischen Voraussetzungen vgl. Karl Polanyi: The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen (EA 1944), Berlin (15)2021. Für politische Implikationen der letzten Jahrzehnte vgl. Philipp Ther: Das andere Ende der Geschichte. Über die Große Transformation, Berlin 2019

⁴ Vgl. Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin 2017, S. 429 ff.; Tobias J. Knoblich: Kulturpolitik in der Krise des Allgemeinen, in: Kulturpolitische Mitteilungen, Nr. 163, IV/2018, S. 69 ff.

⁵ Vgl. Eva Horn, Hannes Bergthaller: Anthropozän zur Einführung, Hamburg 2019, S. 59 ff.

⁶ Jürgen Renn: Die Evolution des Wissens. Eine Neubestimmung der Wissenschaft für das Anthropozän, Berlin 2022, S. 629

wird inzwischen gesprochen, die den Menschen vor den Folgen seiner eigenen Unzulänglichkeiten bewahren könnte.⁷

Vom Wachstum zur Anpassung

In Anbetracht dieser Transformationsprozesse und Perspektivierungen deutet sich auch eine Transformation der gesellschaftlichen Erzählung an: die Wende von der ökonomischen Entwicklung (die kontinuierliches Wachstum bedeutet) zur Nachhaltigkeit, die als kulturelle Revolution aufgefasst wird, Entwicklung und Umwelt aufeinander bezieht.⁸ Sie überwölbt gleichsam alle Veränderungsprozesse und beschreibt den Kern nicht nur der neuen Formation des Diskurses, sondern auch der Dynamik künftiger Politiken. An die Stelle von Wachstum tritt zunehmend Anpassung. Und wo es Wachstum gibt, geht es einher mit der Synchronisierung von Entwicklung und Kontext, versteht sich also als »adaptives Wachstum«⁹, ferner als resilientes Wachstum, da auch Krisen auf Dauer gestellt sein werden und Widerstandskraft, Lern- und Veränderungsbereitschaft sowie Agilität zum Arsenal künftiger Handlungsfähigkeit gehören müssen.

Der Wachstumsbegriff erfährt damit eine Akzentverschiebung. Weiterentwicklung bedeutet nicht mehr unbedingt Ausdehnung, Reichweitenvergrößerung und selbstreferenzielles Mehrere, sondern reflexive Einbettung, Arbeit an den Grenzen von Verfügbarkeit¹⁰ und Herstellung neuer Sinnbezüge. Corine Pelluchon beschreibt dies als Einbettung des Menschen in eine Welttotalität, die seine Milieuabhängigkeit anerkennt: »Existieren heißt nicht nur, aus sich heraus- und auf die Welt zuzugehen, ob es sich nun um eine Welt von Werkzeugen handelt, um die soziale Welt oder um die als Sprungbrett für seine Freiheit verstandene Umwelt.«¹¹ Wir sind mit der Welt und durch die Welt. Unser Verständnis von Kultur muss sich zwischen zwei Dimensionen neu einpegeln: Kultur als liminalem Raum permanenter Veränderung, Aushandlung und Innovation (Kulturpolitik der Transformation) sowie Kultur als resonantem Raum in Hinblick auf Grenzen, Respekt und Einpassung (Kulturpolitik der Adaption). Das Liminale drängt nach Entwicklung, das Resonante bezieht diese aber auf kollektive Bindungen und unser planetarisches Gebundensein. Resonanz spricht Umwelt im doppelten Sinne an: als soziale Welt und Summe der natürlichen Ressourcen. Erst eine Kulturpolitik, die Transformation und Adaption verbindet, scheint mir wegweisend.

⁷ Philipp Staab: Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft, Berlin 2022, S. 178 ff.

⁸ Vgl. Schneidewind, a.a.O., S. 107 ff.

⁹ Wie beim Wachstum eines Baumes, das man als dynamisches gar nicht direkt beobachten kann: stetige Anpassung an die herrschenden Bedingungen.

¹⁰ Vgl. Hartmut Rosa: Unverfügbarkeit, Wien/Salzburg 2019

¹¹ Corine Pelluchon: Wovon wir leben. Eine Philosophie der Ernährung und der Umwelt, Darmstadt 2020, S. 90

Auf dem Weg zu einem solch zukunftsfähigen Weltverständnis spielt der völkerrechtliche Beschluss der UNO-»Agenda 2030« (2015) mit 17 nachhaltigen Entwicklungszielen oder »SDGs« (Sustainable Development Goals) eine maßgebliche Rolle. Das »Tutzinger Manifest« von 2001 hatte bereits die kulturell-ästhetische Dimension von Nachhaltigkeit als wesentlich herausgearbeitet. Es gilt, sie endlich umfassend zu verfolgen. Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Agenda 2030, fällt auf, dass die von der UNESCO als Lebensweise aufgefasste Kultur gar kein eigenständiges Entwicklungsziel (SDG) beansprucht, gleichwohl es doch um eine ökonomische, technologische, politisch-institutionelle und zuvörderst wohl kulturelle Wende geht. Zwar kann man Kultur und Kulturpolitik als Querschnittsaufgaben begreifen, doch muss man ihnen unbestritten auch eine spezifische Rolle im Prozess grundlegender Wandlungen zuweisen.

Neue Narration für die Kulturpolitik

Kulturpolitik kann dazu beitragen, Mentalitäten, Denkweisen und Repräsentationen zu verändern. Sie verhält sich auch nicht affirmativ zu den Transformationsprozessen, da diese selbst mit negativen Wirkungen behaftet sind. Es geht folglich nicht nur um das Überwinden von Routinen und Pfadbindungen, sondern auch um die Einübung eines

kritischen Umgangs mit neuen Verhaltensweisen, Technologien oder sozialen Verwerfungen durch Veränderung. So hat die Digitalität massive, aber nicht nur positive Auswirkungen auf die Entwicklung der Demokratie: Sie weitet Teilhabemöglichkeiten sehr stark aus, zersetzt aber auch durch ihre Medien und Formen der Kommunikation den Diskurs, führt im schlimmsten Fall zur Herrschaft der Information ohne Orientierung und Konsens.¹² Daraus ergibt sich nicht zuletzt eine Krise der Narration¹³, der mit der Suche nach einer adäquaten kulturpolitischen Erzählung unserer Zeit entgegen-gewirkt werden soll.

Der Fortschrittsbegriff kommt, wie von Reckwitz beschrieben, nicht mehr dafür in Frage, Zukunft zu projektieren; Philipp Staab spricht aufgrund der starken Subjektivierung unseres Fortschrittsverständnisses vom »halbierten Fortschrittsbegriff der Spätmoderne«.¹⁴ Er plädiert alternativ für eine auf den ersten Blick paradoxe »adaptive Rebellion« und beschreibt die Klimaschutzbewegung als ein Beispiel für Fortschrittsverzicht, das individuelle

12 Vgl. Byung-Chul Han: Infokratie. Digitalisierung und die Krise der Demokratie, Berlin 2021

13 Vgl. ders.: Die Krise der Narration, Berlin 2023

14 Vgl. Staab, a.a.O., S. 104 ff.



Wir suchen die / den geschäftsführende / n

Bildungsreferentin / en (w/m/d).

Sie wollen gestalten, führen, verantworten und können begeistern, überzeugen, mitreißen.

Hierzu gehören bei uns:

- die Steuerung der Jugendkunstschulförderung des Landes Nordrhein-Westfalen
- die Angebotsinnovation durch neue Modelle der Kulturpädagogik
- die Umsetzung landesweiter Projekte
- die enge Kooperation mit dem Land NRW

- die Netzwerkarbeit in Nordrhein-Westfalen, im Bund und in Europa.

Sie bringen mit

- einen wissenschaftlichen Hochschulabschluss
- Erfahrung in Jugendkulturarbeit
- Konzept-, Entwicklungs- und Innovations-Know-how
- Vertrautheit mit der Verbandsarbeit
- Kenntnis im Zuwendungsrecht und in den Förderprogrammen
- Managementkompetenzen
- kommunikative Qualifikationen in Wort und Schrift.

Sie sind

- engagiert, belastbar und flexibel
- teamfähig und durchsetzungstark.

Sie verdienen je nach Voraussetzung

- bis EG 13 / EG 14 TVL

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis zum 1. Oktober 2023 in einer einzelnen PDF-Datei (max. 10 MB) an: bewerbung@lkd-nrw.de.

Näheres: www.lkd-nrw.de

und kollektive Praxis verbinde und Selbsterhaltungskonflikte herausstelle. Es käme darauf an, ein positives Verständnis von Anpassung zu erzeugen, bei dem die kulturelle Orientierung von Selbsterhaltung auf Selbsterhaltung umgestellt und auch die gesellschaftliche Rason darauf ausgerichtet würde.¹⁵ Angesprochen ist damit die Wohlstands- und Konsumwende. Der eingangs zitierte John von Düffel hat ein poetisches Plädoyer für das Wesentliche artikuliert, Adrienne Goehler legt eine ästhetische Methode vor, Nachhaltigkeit einzuüben und den Kulturbereich für Wandlungsprozesse aufzuschließen, auch zu nutzen.¹⁶ Wege, das Denken, Fühlen und Handeln umzuorientieren, zu purifizieren.

Vieles spricht für eine ganzheitliche Perspektivierung von Kultur aus einer ökologischen Sicht. Wir bewerten dann Kultur nach Kriterien eines zukunftsfähigen, also im Gleichgewicht¹⁷ befindlichen Ökosystems und verstehen kulturelle Systeme nicht als Überlegenheit gegenüber der restlichen Biosphäre. Wichtige abgeleitete Bewertungsgrößen von »guter« Kultur wären folglich »ihr kreatives Potenzial, ihr Grenzregime, ihre Fehlerfreundlichkeit, ihre Nachhaltigkeit und ihre Vielfalt. Diese Eigenschaften stehen in Wechselbeziehungen zueinander...«.¹⁸ Wir erkennen allein in dieser ersten »Entlehnung« ökologischer Prinzipien wichtige Bezüge zu laufenden kulturpolitischen Debatten und Schlagworten. Es gilt jedoch, sie vor allem als System zu denken, Entgrenzungen gegenzusteuern, auch und insbesondere im Umgang mit den eingangs genannten Megatrends. Konkrete Untersetzungen sind freilich erforderlich.

Heute scheint die Zeit gekommen, die umfassendere Ökologie zur Leitdisziplin zu erheben und die Ökonomie unterzuordnen – die als ästhetischer Kapitalismus gegenwärtig alles kommodifiziert. Damit müssten wir auch manageriale Leitbilder in der Kulturpolitik kritischer bewerten (ohne freilich das Kulturmanagement aufzugeben). Ironischerweise intonierte den ersten radikal reduktiven und adaptiven Appell an die kulturpolitische Steuerung ein Autorenteam, das man vor allem im Kulturmanagement verorten kann, allerdings nicht vor dem Hintergrund der Großen Transformation oder gar einer dezidiert (kultur-)ökologischen Warnung vor den Grenzen des Wachstums, sondern funktional und marktbezogen: als Kritik am »Social Engineering« des Kulturstaates und am Misstrauen gegenüber der Regulationskraft eines mündigen Publikums.¹⁹

15 Vgl. ebd., S. 130 ff.

16 Vgl. www.fonds-aesthetik-und-nachhaltigkeit.de

17 Das bedeutet ein ausgeglichenes Abhängigkeits- und Beziehungsgefüge zwischen Produzenten, Konsumenten und Destruenten sowie den abiotischen Faktoren über einen bestimmten Zeitraum.

18 Peter Finke: Kulturökologie, in: Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hrsg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven, Stuttgart 2003, S. 267

19 Vgl. Dieter Haselbach, Armin Klein, Pius Knüsel, Stephan Opitz:

Kulturpolitische Slogans und praktische Folgen

Eine ganzheitliche, achtsame und auch in der Praxis stärker aufzugreifende adaptive Haltung zur Kultur ließe sich als »Kulturpolitik der Weltbeziehungen« fassen.²⁰ Damit ist die Qualität gemeint, wie wir Welt erfahren und wie wir sie uns aneignen. Dass diese Kulturpolitik auch eine nachhaltige ist, versteht sich von selbst.²¹ Allerdings scheint mir ein programmatischer Begriff besser geeignet, der das Soziale betont. Schließlich geht es primär darum, das menschliche Beziehungsgeflecht neu zu kalibrieren. Damit ist auch das Ende einer additiven Kulturpolitik eingeläutet, die jedes alternative Bedürfnis mit Zusatz, nicht mit Neuausrichtung der Verflechtungen beantwortet.

Für die Kulturpolitik bedeutet die Grundierung durch ein Narrativ der beziehungsorientierten Adaption nicht nur institutionelle Revision, Begrenzung und Umbau, sondern überhaupt erst einmal eine präzise Umgebungsbilanz aller Maßnahmen, Förderpolitiken und Praktiken. Ich stelle mir die Ist-Analyse der kulturellen Infrastrukturen, Angebote und Maßnahmen bei Neu- oder Fortschreibung einer Kulturentwicklungsplanung daher anders als die bisherigen Bestandsaufnahmen vor: als Beziehungs- und Resonanzanalyse im Gemeinwesen, aber auch innerhalb der Kulturlandschaft im engeren Sinne, die voller Bezüge und Kooperationen sein sollte. Indikatoren dafür ließen sich aufstellen, Zielvorgaben anpassen. Grundlage eines Soll-Bildes wäre eine kulturpolitische Rahmenerzählung, die sich in die Gesamtstrategie einer nachhaltigen Kommune einordnet und an den SDGs orientiert, oder gleich ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept, in das alle Fachplanungen mit abgestimmten Methoden einfließen. Dies könnte dazu beitragen, mehr Stringenz in das ansonsten schwer objektivierbare Kulturfeld zu bringen, denn sonst gilt weiterhin, was jüngst Opitz pointiert feststellte: »Vorsichtshalber lieber möglichst alles fördern...«.²²

Eine neue Narration vermag also auch den Fokus praktischer Kulturpolitik zu verschieben, wenn sie untersetzt und ausgestaltet wird. Es ist an der Zeit, Haltungen einer Kulturpolitik der Transformation zu entwickeln, die beziehungsreich sind. ■

Der Kulturinfarkt. Von allem zu viel und überall das Gleiche. Eine Polemik über Kulturpolitik, Kulturstaat, Kultursubvention, München 2012
20 In Anlehnung an Hartmut Rosa: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016

21 Vgl. dazu das aktuelle Jahrbuch für Kulturpolitik 2021/22: Kultur der Nachhaltigkeit, Bielefeld 2022

22 Stephan Opitz: Volatile Legitimationen – legitime Willkür. Einige Perspektiven auf öffentliche und private Kulturförderung, in: Susanne Fischer et al. (Hrsg.): Die Gegenwart der Gewalt und die Macht der Aufklärung. Festschrift für Jan Philipp Reemtsma, Lüneburg 2022, S. 401 ff.